

doktrinär und dogmatisch objektiviertes Verständnis an als vielmehr auf das objektive kirchliche Glaubensbewußtsein. Die überreichen Zitate aus der »Tewsche Theology«, die häufig mit der lateinischen Übersetzung verdeutlicht werden, zeigen: Pürstinger verstand es wohl, die Glaubenswahrheit objektiv, praktisch-positiv darzulegen, ohne sie einfach doktrinär-dogmatisch objektiviert zu beschreiben. Etwas anderes ist es, eine Botschaft objektiv dar- und auszulegen, und et-

was anderes, sie objektiviert doktrinär zu beschreiben! Pürstingers Erwachsenen Katechismus verdient darum auch heute noch Beachtung. Die Erfurter Studie, die vom St. Benno-Verlag in Leipzig wiederum vorbildlich gedruckt und verlegt wurde, ist eine bedeutsame Untersuchung zur Geschichte der stets zu erneuernden praktischen Theologie.

Ludwig Hödl, Bochum

Systematische und Praktische Theologie

Thomas Ruster, *Sakramentales Verstehen. Ein Beitrag zum theologischen Wahrheitsverständnis und zugleich ein Gespräch mit Eugen Biser und Ernst Fuchs* (*Disputationes Theologicae*, hrsg., v. H. Jorissen und W. Breuning, Bd. 14), Frankfurt/M. – Bern – New York 1983, Preis nicht mitgeteilt.

Die Studie ist dem Ringen um das Verhältnis von Wort und Sakrament zuzuordnen. Diesen Fragenkreis will der Autor aus der Perspektive von E. Biser und E. Fuchs angehen. Er hat zwei Theologen ausgewählt, die von einem ausgeprägten Wort-Gottes-Verständnis ausgehen. Das umfangreiche Werk beider ist aber bisher nur wenig aufgenommen worden. Ein Beleg dafür ist der geringe Umfang an Sekundärliteratur. Der Autor will das Wort-Gottes-Verständnis beider Theologen aufzeigen, verzichtet aber auf deren Gegenüberstellung. Er möchte stattdessen versuchen, »die Hermeneutik von Biser und Fuchs 'hermeneutisch' darstellen«, d. h. sich nach jenen Verstehensgesetzen richten, die sie selber benutzen (23). Dem Verf. geht es also nicht eigentlich um eine analysierende Beschäftigung; er verfolgt vielmehr ein systematisches Anliegen, wozu ihm Biser und Fuchs methodisch wie inhaltlich Hilfestellung leisten. Der Untertitel des Buches lautet denn auch: »Ein Beitrag zum theologischen Wahrheitsverständnis und zugleich ein Gespräch mit Eugen Biser und Ernst Fuchs«.

Im ersten Schritt erschließt Ruster von den Gleichnissen Jesu her die Sinngestalt des Glaubens und der Glaubenssprache. Als Sprachereignis zwischen Jesus und seinen Hörern schließen sie die Glaubensantwort als konstitutiv für den Sinn des Gleichnisses ein. Das Gleichnis will eine verstehende Entscheidung für Jesus ermöglichen. Von Biser geleitet, ordnet der Verf. den Glauben dem weiter gefaßten Begriff des Verstehens unter. Die Gleichnisse sollen dann aber nicht nur ein Ort des Verstehens sein; sie machen auch das Gottesreich präsent, sie bringen es als Gleichnis zur Sprache. Jesu Wort ist somit ein Wirklichkeit

stiftendes Reden. Sakramental ist Jesu Gleichnissprache deshalb, weil er in diesem Sprachgeschehen den Jüngern Anteil an seiner Gotteserfahrung geben wollte.

Im folgenden Schritt erklärt der Verf., daß die Offenbarungstexte nur aus sich selbst verstanden werden dürfen. »Der Text sorgt selbst für sein Verständnis, wenn man die in ihm enthaltene methodische Anweisung beachtet« (71).

Mit der vom Text ausgelösten Erkenntnisbewegung soll die traditionelle Fragerichtung vom Subjekt zum Objekt umgekehrt werden. Zusammen mit Biser und Fuchs grenzt sich der Verf. von der hist.-krit. Methode ab. Ihr Verstehen verbleibe vergangenheitsorientiert. Er plädiert stattdessen für eine modifizierte existenziale Interpretation, d. h. eine Auslegung aus dem unmittelbaren Angesporensein durch das Offenbarungswort.

Nach diesen methodischen Überlegungen beleuchtet der Verf. einige christologische und anthropologische Themenfelder. Die Christologie versucht Ruster mit Biser und Fuchs vom historischen Jesus her zu entfalten; dieser habe als letzter Maßstab für alle christologischen Aussagen zu gelten. Die Auferstehung bestätige Jesus als das personale Liebeswort des Vaters. Sie bedingt, daß Jesu geschichtliches Wort zum gegenwärtigen Glaubenswort wird. So mündet für Ruster die Christologie »zuletzt in eine Sprachlehre des Glaubens... Das Heil bleibt im Wort; das 'In Christus Sein' kann durch das 'Im Wort Sein' interpretiert werden« (148). Wie die Christologie an den historischen Jesus zurückgebunden wird, so auch die Gnaden- und Erlösungslehre.

Es folgt noch einmal ein hermeneutischer Diskurs, in dem Ruster sein theologisches Wahrheitsverständnis erläutert: »Die Wahrheit des Glaubens ist gegeben in der Wiederholung des vergangenen Heilsereignisses in gegenwärtiger Liebe« (204). Der letzte Arbeitsschritt entfaltet die Sakramente (besonders die Eucharistie) als Vollzug jenes Verstehens, zu dem das Wort Gottes im Glauben befähigt; sie besiegeln den vom Offen-

barungswort begründeten Glauben. Nach Ruster ist die sakramentale Feier »als vollzogenes Verstehen des Wortes Gottes zu beschreiben, in dem die Wahrheit dieses Wortes und zugleich auch die gläubige Gewißheit der feiernden Gemeinde ans Licht kommt« (256).

Die vorliegende Studie ist anerkennend zu würdigen, weil der Verf. das Werk zweier bisher wenig bearbeiteter Autoren zu erschließen sucht. Deren eigentümliche Sprache wie auch ihre Denkweise fordern eine starke geistige Kraft. Diese zeigt der Verf. dann auch in seiner deutlichen Vorliebe für systematisches Denken. Der Leser spürt zudem das vorhandene Bemühen, die katholische Glaubenslehre von einem veränderten Ansatz her zu erschließen.

Dennoch sind behutsam einige Diskussionspunkte anzusprechen. Der Grundeinwand lautet: für ein Anfangswerk ist die systematische Perspektive zu weit; eine Reihe von notwendigen Einzelfragen bleibt deshalb unzureichend beantwortet. Im einzelnen sind folgende Gesprächspunkte zu nennen:

1. Zur Methode: Dadurch, daß der Autor die Gedanken von Biser und Fuchs ineinanderverflochten und in seine eigene Systematik eingeordnet hat, gewinnen deren Positionen kaum ihr je eigentümliches Relief. Gelegentliche Gegenüberstellungen bleiben blaß und beiläufig. Es ist wohl der eingeschlagenen Methode zuzurechnen, daß der Autor auch nicht zu einer kritischen Distanz zu den beiden Theologen findet, die es in ihrer spezifischen Gestalt vom katholischen bzw. protestantischen Hintergrund her zu verstehen galt. Die eigene Position hätte gegenüber den behandelten Theologen deutlicher herausgestellt werden müssen. Bis in seine nicht immer leicht zu lesende Sprache hinein hat sich Ruster von Biser und Fuchs formen lassen.

2. Inhaltlich sind folgende Fragen vorzubringen:

a. Zum Wort-Verständnis: Ist das Leben Jesu in seiner geschichtlichen Gestalt wie in seiner gläubigen Rezeption durch die Urkirche mit einer solchen Ausschließlichkeit als »Wort« zu verstehen, wie Ruster dies tut? Die Mysterien des Lebens Jesu (seine Empfängnis und Geburt, seine Heilungen und Zeichenhandlungen, sein Leiden, Sterben und Auferstehen) werden deshalb in ihrer erlösenden Ereignishaftigkeit nicht recht eingefangen. Kaum zufällig wird im NT die mit Jesus beginnende Heilszeit mit ausgesprochen sozialen Begriffen umschrieben. Zu Recht hat deshalb J. Blank gegenüber Fuchs darauf hingewiesen, daß das NT Worte *und* Machttaten Jesu überliefere (124). Ein Beleg dafür, daß »Wort« in der vorgelegten Fassung ein zu enger Systembegriff ist (der

Begriff Ur-Sakrament wäre da weiter), zeigt sich am Verständnis der Gemeinde; sie ist für Ruster das Betätigungsfeld der christlichen Liebe und der Verständnisraum für das Wort Gottes. Sie erhält damit eine dem personalen Glauben nachgeordnete Bedeutung. Der Gedanke, daß der christliche Glaube zuerst Zeugenglaube ist, d.h. durch die Apostel und ihre Nachfolger vermittelt, wird kaum systematisch ausgewertet. Das Wort-Verständnis H. Schliers ist im Hinblick auf die Ekklesiologie weiter als das von Biser und Fuchs und darum auch hilfreicher. Es hätte deshalb einer stärkeren Berücksichtigung bedurft.

b. Zum Verhältnis vorösterlicher Jesus – nachösterlicher Christus: Die dezidierte Position Rusters, daß die Christologie sich vollends vom vorösterlichen Jesus her erschließen läßt, bedarf der Differenzierung. So etwa die Aussage »daß das nachösterliche Bekenntnis nicht der Grund des Glaubens und der kirchlichen Verkündigung ist. Grund des Glaubens und der Verkündigung ist vielmehr Jesus Christus selbst« (144). Ja, Jesus Christus, sofern er im *Apostelzeugnis* als lebend bekannt wird. Es gibt die Geschichte Jesu nur im Modus ihrer Rezeption durch die im Osterglauben begründete Gemeinde. Hier hat jeder personalistische Ansatz seine grundsätzliche Grenze. Ohne diese Differenzierung läßt sich etwa das Corpus Paulinum nicht verstehen. Mit Rusters methodischer Engführung auf den historischen Jesus ist wohl auch zu erklären, daß seine pneumatologischen Überlegungen nur knapp ausfallen.

c. Zur hist.-krit. Methode: Aus exegetischer aber auch aus dogmatischer Sicht ist Kritik an der Einordnung der hist.-krit. Methode vorzubringen. Der Autor verwendet sie interessanterweise selber, wenn er über die Urgestalt der Eucharistiefeyer spricht (235ff.). Muß man es nicht als den authentischen Sinn des hist.-krit. Aufweises anerkennen, daß der biblische Text glaubwürdig über das Heilsgeschehen berichtet und eine bestimmte Heilsaussage macht, die es in einem zweiten Arbeitsschritt für heute zu erschließen gilt? Ruster hat das Ziel der hist.-krit. Methode zu einseitig mit Biser und Fuchs als retrospektiv skizziert. Zu diesem schwierigen und gegenwärtig auf verschiedenen Ebenen behandelten Themenbereich hatte der Verf. den Diskussionsstand breiter in den Blick nehmen müssen.

Die vorgebrachten Diskussionspunkte dürfen nicht als Abwertung der denkerischen Leistung Rusters verstanden werden; ihm eignet eine entfaltungsfähige systematische Kraft. Die Einwände sollen aber belegen, daß Rusters weite Perspektive gründlicherer Einzelschritte bedurft hätte.

Franz Courth, S.A.C., Vallendar